

O12 / 100

06–2010



Spezial von hundert #12 mit Beiträgen von

Barbara Buchmaier, Birgit Effinger,
Raimar Stange, Peter K. Koch,
Thomas Wulffen, Volkmar Hilbig,
Wayra Schübel, David Ulrichs,
Detta von Jouanne, April Lamm,
Heidi Specker, Andreas Koch,
Andreas Schlaegel, Florian Rehn,
Hans-Jürgen Hafner, Elke Bohn,
Fiona McGovern, Jaime Schwartz,
Jasmin Jouhar, Ana Teixeira Pinto,
Florian Balze

„Dann machen wir doch ne ganze Ausgabe so“, „Wie? Alles wie die Kolumne ‚Einer von hundert‘, ne, oder?“
„Doch ist doch super, anonym, kurz und knackig, ist auch weniger Arbeit.“ „Aber nur eine Ausgabe!“

Impressum

Redaktion Barbara Buchmaier, Melanie Franke und Andreas Koch (Herausgeber und VisdP)
Redaktionstreffen Barbara Buchmaier, Raimar Stange, Peter K. Koch, Andreas Koch, David Ulrichs, Thomas Wulffen
Kontakt info@vonhundert.de, www.vonhundert.de
Satz und Layout Büro für Film und Gestaltung
Druck Alpha Copy und Europrint (Umschlag)
alle Rechte bei den Autoren, Künstlern und Fotografen
erscheint 06/2010 im Redaktion und Alltag Verlag
Auflage 120+60 ap
zu beziehen bei Pro qm, Buchhandlung Walther König im Hamburger Bahnhof und an der Museumsinsel,
Barbara Wien – Galerie und Buchhandlung, Bücherbogen Savignyplatz, do you read me?, motto

Die Meinung der einzelnen Textbeiträge wird
nicht zwingend von der Redaktion geteilt

Fotos von neubau, internet, David Ulrichs, Volkmar Hilbig, Google Earth, Wayra Schübel,
Stefan Stefanescu, September, Barbara Buchmaier, Jasmin Jouhar, Peter K. Koch, Max Hetzler,
Captain Petzel, Raimar Stange, Florian Balze, Jan Bauer, Gerhardsen Gerner,



I



2

Ich seh nicht Scheiße aus, Verkaufsargumente, Rufus Wainwright, Douglas Gordon, Andreas Gursky, Flatscreen, Billy-Regale

Krome, deutlich vernebelt, mit dem Satz vor: „Kennst du eigentlich ...“ und dem mir unverständlichen Zusatz „der fliegt auch Helikopter!“ worauf Monica entgegnete „Sieht trotzdem Scheiße aus“ und mir dann eben unten auf der Straße kurz darauf entgegen kam. Ich griff ihr an die Schulter, leicht ruppig, und sagte „**Ich seh nicht Scheiße aus**“ und lief weiter.

*

„Es wird wieder über Inhalte geredet im Messejahr 2010.“ So zumindest die Ansage von artnet-Chefredakteur Gerrit Gohlke. Vom kritischen Biss, den das Berliner Onlinemagazin artnet bei seinen früheren Medienpartnerschaften etwa mit dem Berliner Gallery-Weekend bewiesen hatte, war beim immerhin effizient getakteten Live-Blog von der diesjährigen Art Cologne ebenso wenig zu spüren wie in den Resümees zur Messe. Mit Blick auf die angekündigten Inhalte mussten die Blogbeiträge der üblichen artnet-Verdächtigen wie Hans-Jürgen Hafner, Stefan Kobel, Astrid Mania oder Dominikus Müller geradezu enttäuschen. Selbst an der Spree, im bekanntlich inhaltsarmen Berlin, will man schon bessere **Verkaufsargumente** gehört haben.

*

Late at night my phone rang and a voice at the other end said: “**Rufus Wainwright** is in town tomorrow to finish work on the video projection for the stage set. If you have time to join us on the set, come along in the afternoon.” Great. At 4pm the next day, I arrive on the set at a film-studio at the bottom of Prenzlauer Allee. A Scottish voice from the behind a curtain hollers, “It’s a wrap. We’re done!” Indeed, it seems that I was punctual. In what looks like a little black tent,

/100/4

nicians sit and stare at different screens all seemingly playing the same sequence – a tearing eye, the left eye of Rufus. In extreme slow motion it blinks, dragging out and intensifying the moment, which through the presence of the tear is one of sadness. A perfect accompaniment to the dozen songs, which arrived a few days later via email labeled ‘for your ears only’, that were inspired by the death of the singer’s mother: a sad muse and a sad album.

*

Im Januar 2010 sind Monika Sprüth und Philomene Magers nach Düsseldorf geflogen, um **Andreas Gursky** zu treffen und seine nächste Ausstellung – bereits die zehnte in der Galerie – zu besprechen. Andreas Gursky wollte nicht: keine Zeit für eine zusätzliche Galerieausstellung, nicht mal zum Gallery-Weekend in Berlin. Um es vorweg zu nehmen: Am Ende akzeptierte Andreas Gursky den Vorschlag, aus seinen Arbeiten, aber ohne Fotoapparat, eine malerische Ausstellung zu „kreieren“.

Vom 30. April bis 19. Juni ist sie nun in der Galerie zu sehen. Eröffnet wird sie zum Gallery-Weekend. Zurück nach Düsseldorf und wie es dazu kam: Im Wohnzimmer standen neue Sofas, **Flatscreen** und Surround-System schienen ebenfalls neu; jede Menge DVDs. Der Eckkamin unverändert an derselben Stelle, ebenso die Reihen der **Billy-Regale**, eng gefüllt 2 mit Andreas und Julius Büchern.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen beim nahegelegenen Italiener, zurück in der Wohnung, stand irgendwie fest: Wir müssen, wollen etwas tun.

*

Wenn Visconti um die Ecke gekommen wäre, wäre die Verwunderung nur kurz gewesen. Anlässlich einer Kunstaustel-



3



4



5

Italienische Botschaft, Squatting, Autokino, Cutting Edge oder Daumen runter

4 lung in der **Italienischen Botschaft** mit hochherrschaftlichen Ambiente ließ sich dieser Eindruck nicht in den Hintergrund drängen. Tatsächlich ist das Gebäude und das Innere desselben eine Ansicht wert, auch wenn einem die Geschichte einen Strich durch die Rechnung macht. Es ist kein einfaches Genießen, was einem hier geboten wird. Es ist also schon ein Wagnis, in dem Gebäude eine Kunstaussstellung einzurichten, die mit der Dauer von sechs Monaten jede andere Ausstellung in den Hintergrund drängt. Die Eröffnung sah dann tout le monde vor Ort und die störte die Kunst auch nicht weiter. Dabei war die gar nicht so schlecht und intelligent inszeniert. Der Beitrag von Armin Linke zum Beispiel integrierte sich schon fast klandestin unter die anderen Bilder. Zu danken war das den beiden Kuratorinnen Alessandra Pace und Marina Sorbello, die sich auf das Abenteuer einließen. Einfach mal vorbei schauen.

*

Nicht dabei ist auch daneben. Sitze mit einem alten Freund an der Theke und trinke Biere. Da draußen tobt das Gallery-Weekend. Verpasse wissentlich alle Eröffnung. Auch am Sonntag gehe ich nirgends hin. Nachher erzählen viele, wie toll es gewesen sei.

*

Man sollte sich nicht auf das Wort **Squatting** als Begriff aus der Hausbesetzerszene einlassen. Oder kann sich irgendjemand Jörg van den Berg in einer Initiative zum Erhalt des Umsonstladens vorstellen? Und die angehängten deutschen Worte helfen auch nicht weiter. Aber wie es sich für gute Kuratoren geziemt, lassen sie den Betrachter an der langen Leine, legen falsche Fährten, und jeder findet dann, was er finden will. Eben Sven Johnes geniale Großmeister der Täu-

schung oder man schickt uns zu Manfred Pernice, der legt irgendwo ein Buch über Figuren aus Stein hin, darin erzählt Henry Moore über seinen Gärtner, der nichts mit Plastiken anfangen konnte, dass dieser dann doch eines Tages „schöne“ 5 Steine dem Meister zeigte. „Sehen Sie, das ist es – die Leute fangen an zu schauen!“, wird da Moore zitiert.

*

Gerücht: Formaler Expressionismus ist das nächste große Ding.

*

Das **Autokino** stiftete notwendig Intimität als Filme noch fast nur im öffentlichen, und insofern auch nicht intimen Raum der Lichtspieltheater zu sehen waren. Diese Notwendigkeit aber, lieber Phil Collins, ist im Zeitalter der DVD und des diese abspielenden, privaten Computers längst nicht mehr gegeben. Warum also ein „Auto-Kino“ in die „Temporäre Kunsthalle“ installieren, um diese in einen Ort für gefühlbetonte Rezeption von Filmen umzufunktionieren? Und gute Programmkinos gibt es übrigens auch einige in der Stadt.

*

Cutting Edge oder Daumen runter? In der Linienstraßen-Galerie von Esther Schipper, die ja schon im Herbst ans Schöneberger Ufer umziehen wird, wurde ganz offensichtlich noch mal kräftig investiert. Allerdings diesmal nicht, um das eh schon tipp-toppe Ambiente nochmals aufzugraden, sondern im Auftrag eines Künstlers: „Für die vierte Einzelausstellung bei Esther Schipper verändert der Künstler die Architektur der Ausstellungsräume grundlegend (...) Der für die Galerie charakteristische Parkettboden wird von einer



1



3



2

Matti Braun, Lothar Hempel, in den irrsten Farben, Andreas Gursky, der alte Mann und das Meer, Weißwein und Einstecktuch

Estrichschicht überlagert – **Matti Braun** bereitet für Pierre Pierre [so der Ausstellungstitel] einen eigenen Boden ...“ (zitiert nach Presstext).

Diese Qualität einer ortsspezifischen Intervention als Teil einer Gesamtinszenierung, zu der auch Aquarelle und Fotos gehören – also der Akt, die Ausstellungsflächen einer (großen) Galerie temporär mit einem komplett neuen Betonboden zu versehen, versetzt mich doch in Staunen. In Staunen über das, was heutzutage möglich ist und möglich werden kann, im Rahmen einer kurzen Galerieausstellung. Und wenn es da nur darum gegangen sein sollte, dass Braun ein wenig Sand von seiner Reise nach Casablanca in den Beton mischen wollte, ist das als Grund wohl schon etwas dürftig.

*

Eine Woche bevor alle anderen zum Gallery-Weekend blasen, hat **Lothar Hempel** schon seine neue Ausstellung bei c/o Gerhardsen Gerner eröffnet. Das ist natürlich aus zwei Gründen schlau, denn erstens ist am Weekend so viel los, dass möglicherweise kaum jemand kommt, zweitens kann man dann selber entspannt rumlaufen und sich was anderes anschauen, während der Galerist arbeitet. Ich kann sagen, dass ich von Positionen am tiefsten beeindruckt bin, die ich am wenigsten verstehe und die mit meiner eigenen Arbeit gar nichts zu tun haben. Lothar Hempel ist so ein Fall. Ein einzigartiges künstlerisches Universum. Keiner sonst schafft eine so traumwandlerisch sichere Transformation von Gefundenem zu Wahnsinnigem, keiner schafft so viel formale Klarheit unter Einbeziehung solcher Unmengen an allerkleinsten Verschurbelungen, keiner ist so deutlich in der Undeutlichkeit, keiner spannt den Bogen von Romantik zu Pop mit so leichter Hand. **In den irrsten Farben.** Hallelujah Hempelonium.

/100/6

Seit **Andreas Gursky** keine Kamera mehr benutzt macht er tatsächlich so was ähnliches wie gute Kunst. Endlich selbstbewusst, wie ein junger Maler, arrangiert er Formen, Farben, Ideen und die ganz großen Themen.

Bei einem langen, hoffentlich auch komfortablen, Flug habe er aufs Meer geblickt – zeitgemäß durch den Monitor des 2 Fliegers – und dabei einen inspirierten Moment gehabt. Dabei gilt der Buchtitel nicht mehr als blöder Spruch, **der alte Mann und das Meer**; Gursky aka der Künstler, hat gleich global agiert. Er hat kurzerhand alle Verhältnisse neu positioniert und rein künstlerisch interpretiert. Die nun noch riesenhafteren Ozeane, eingerahmt von unkenntlich verzärtelter Landmasse, präsentieren sich herrschaftlich ästhetisch – nämlich menschenleer. Alles anonym, alles autark, alles adrett – perfekt.

*

Erster Vorgeschmack aufs Gallery-Weekend: der Dial Shop bei Elgarafi in der Grolmannstraße in – und das betont das Hamburger Plattenlabel – West-Berlin. Nun, zum zehnjährigen Bestehen, empfängt zu Sateklängen mit **Weißwein und Einstecktuch** der stets zum Plausch bereite David Lieske aka Carsten Jost.

Halb Laden, halb Ausstellungsraum umfasst der temporäre Shop neben den gesamten Releases auch eine von Lieske und Michaela Meise gestaltete Edition von Plattenkisten und versammelt überwiegend in verglasten Kabinettschränken Beiträge der ansehnlichen Bandbreite von KünstlerInnen, die wesentlich zum visuellen Erscheinungsbild des Labels beigetragen haben.

Dial zeigt sich hier von seiner bürgerlichen Seite, bei der lediglich die schwarze-rote Fahne der Antifaschistischen Aktion auf einer frühen Platte als ästhetischer odd man out



Ingolf Gillmann wird "Monopol"-Textchef.



Gillmann prüft Texte zur Kunst Ingolf Gillmann, 53, wird Textchef bei der Kunstzeitschrift "Monopol" (Ringier). Der Posten war zuletzt nicht besetzt. Gillmann war Textchef bei der Schweizer "Weltwoche", Redakteur beim "SZ-Magazin", arbeitete für "Glamour" und "GQ" und schrieb Kolumnen, darunter auch für den "kressreport". "Monopol"-Chefredakteur Cornelius Tittel bereitet gerade einen Relaunch für die Zeitschrift vor (kress.de vom 5. März 2009). mehr...

Stühlerücken, Monopol, Truppenbetreuung, Vakuumtiefgeschosse, Memory, Schloss-resurrection-nonsense

auftritt und von anderen Zeiten zeugt. Trotz alledem und alledem: Hut ab, Wiege des guten Geschmacks und herzlichsten Glückwunsch!

*

Bekanntlich ist es um die Disziplin der Kunstkritik in den Feuilletons der großen deutschen Tageszeitungen besonders schlecht bestellt. Die Standards in der Qualitätsdiskussion um die zeitgenössische Kunst werden dort sicherlich nicht
4 gesetzt. Insofern passt das **Stühlerücken** zum 1. Mai bestens ins Bild. Seitdem firmiert Holger Liebs, langjähriger Redakteur für Bildende Kunst bei der Münchner Süddeutschen Zeitung, als neuer Chefredakteur des aus der Perspektive der Kunstkritik seit jeher wenig lesenswerten Kunst- und Lifestylemagazins **Monopol**. Liebs' Vorgänger Cornelius Tittel ist bereits seit 1. April Kulturchef bei der Welt.

*

Die Trope der Wiederkehr: Nährboden ist die Nachricht über einen US-Soldaten, der im Irak jenen Ort entdeckt, an dem im Filmklassiker „Der Exorzist“ das Böse befreit wird. Nun soll dort mit Unterstützung des Pentagon ein Exorzist-Themenpark ins Leben gerufen werden. Bettina Allamodas Neuauflage sendet indes vielschichtigere Dissonanzen. Ein penibles Arrangement von Collagen und Skulpturen. Straff über Ständer gedehnte Stoffskulpturen, die an der Grenze des Sprachlichen operieren und Titel tragen wie „Bed Bon-
5 dage“ oder „**Truppenbetreuung**“. So flirren sie zwischen konkreten Assoziationen und autarker Formgebung, mal in synthetischem Leder, mal in hellem Blau. Es wäre interessant sie zu berühren. Doch rufen die Verknüpfung mit den Friedkin'schen Exorzistenfilmbildern sowie die drastische Verspannung eine gewisses Unbehagen hervor – schlicht in-

tellektuelle Sexiness! „Too many options“ meinte jemand bei den Kampfzügen des Gallery-Weekends. Eine lohnende ist gewiss dieses NO GO.

*

Gerücht: Das Cosima-von-Bonin-Haus hat vier unterirdische **Vakuumtiefgeschosse** und ist die Weltzentrale des 6 Negativismus.

*

Dominance and **Memory**. Tilo Schulz is not only an Ossi but also a wrestler. He is familiar with his subject, the colonization of history. In the Temporary Kunsthalle remembrance wrestles forgetting, and squatting and occupying face up. In this sense the show makes a compelling argument: assuming the existence of a dominant collective narrative the symbolism of history in other words historic truth is established by the way events (and locations connected to them) are occupied by certain readings that are connected to specific interests rooted in the present tense. At the Schlossplatz it is strikingly obvious, how present interests influence the reading of history, like Coke sponsoring the „inbox“ informing on the building of a larger info-pavilion that again will supposedly inform about the silly architectural/conceptual concoction that already symbolically raids the legacy of the Humboldt bros. This reflects in the melancholic-museum-like Haldensleben installation by Manfred Pernice, one example of a squat, that is subtle only at first glance. Like many works in this show it delivers a powerful message: our world of this **Schloss-resurrection-nonsense** is more neurotic than the GDR ever was. And we are trapped in its headlock.

*



1



2

Stärkste Glied, One-trick-pony, Gallery-Weekend, Bottega Veneta Täschchen, Block Party? My Ass! Spuk

Die Frage ist, ob man Eliassons Ausstellung über das **stärkste Glied** oder aber über das schwächste bewertet. Die gelbe Plastikfolie ist bestimmt eine ältere Arbeit und da die Ausstellung nicht als retrospektiv gekennzeichnet ist, fragt man sich zwangsläufig, was sie da soll, so harmlos wie sie da hängt. Auch die Lampen oder der Kompass sind irgendwie zuviel. Andererseits sind die Hauptarbeit (das kaleidoskopische Dach) und die „Außen“-Arbeiten, also die Grasflächen und der Spiegel vor der Fassade, wirklich gelungene, präzise Erweiterungen seines Werks, auch wenn sie teils auf ältere Arbeiten zurückgehen. Vielleicht wäre eine Reduktion doch besser gewesen, zuzüglich den Post-Street-Art-Arbeiten mit den umherfahrenden Spiegeln?

*

Da hat das langjährige „**One-trick-pony**“ Tobias Zielony also doch noch eine zweite Idee: In seinem Film „La Vele di Scampia“, 2009, jetzt bei kow präsentiert, erweitert der Künstler seinen Fokus: Nicht mehr nur posierende Kids der Suburbs sind in dem aus Einzelbildern zusammenmontierten Streifen zu sehen, sondern auch Shots der sie beherbergenden Betonarchitektur – für mich sicherlich eines der Highlights des „Gallery-Weekends“.

*

1 Das **Gallery-Weekend** wird nicht nur immer opulenter – es fängt auch immer früher an: So bildete bereits die Eröffnung von Olafur Eliassons Einzelausstellung, die am Mittwoch 28.04. bis Mitternacht geöffnet war, bereits den inoffiziellen Auftakt der folgenden Tage.

Spätestens mit der im selbigen Martin-Gropius-Bau eröffneten Frida Kahlo Retrospektive fielen Scharen erlebnishungriger Kulturfreunde aus aller Welt über Berlin ein. In ihren

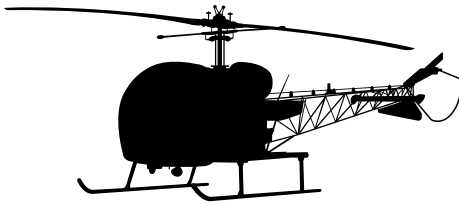
Bottega Veneta Täschchen stapelten sich die Einladungskarten für Galadinner und Shows sensationeller Künstlerstars, wie beispielsweise Cecily Brown (Museumsinsel), Monica Bonvicini (Wedding), Damien Hirst (Tiergarten), die sich über ein riesiges Stadtareal streuten. Dem Tumult nach fühlte es sich in mir bereits nach noch anstehender Biennale an. Gallery-Weekend? Für einen Taxifahrer jedoch kein Begriff.

*

Block Party? My Ass! Wie schön hätte das sein können. Eine Handvoll Boutiquen um die Torstraße herum hatten die an sich nette Idee, eine „Block-Party“ zu veranstalten. Block-Party klingt etwas cooler als Straßen- oder Stadtteilstadt, und nichts anderes waren die Block-Partys, für die vor knapp neunzig Jahren in New York ganze Blocks abgesperrt wurden, um mit den Soldaten zu feiern, die nach Europa in den Krieg geschickt wurden. Dass in den siebziger Jahren gerade in den ärmeren Vierteln New Yorks wieder an diese Tradition angeknüpft wurde, trug mit zum späteren Erfolg von Sound-Systems und Hiphop-Kultur bei. Aber in der Torstraße war davon nichts zu spüren. Zu elektronischer Musik tanzte für einen Nachmittag ein an Homogenität kaum zu übertreffendes Publikum von fröhlichen Mittelklasse-Hip- und Festangestelltegesichtern, das Ganze diskret gesponsort von einem Turnschuhhersteller. Mit einem Mal bekam man eine Idee warum die Loveparade vielleicht wirklich eine politische Veranstaltung war. Im Vergleich dazu war die Block-Party eine Art Soho-House-Party für Arme. Glücklicherweise war der **Spuk** am frühen Abend vorbei.

*

Die Kölner Messe hat ihre Leichenstarre überwunden. Jedenfalls machte sie dieses Jahr doch einen sehr lebendigen Ein-



Liebe zu Berlin, Bice, im Frühling fließen die Säfte, Double Sexus, Hubschrauber, rotierende Propeller, erklärtermaßen unpolitisch, Ekel

druck. Wobei zugestanden werden muss, dass der Beobachter nur die oberste Etage gesehen hat, aber dafür dreimal, oder war es zweimal, durch die Gänge gelaufen ist. Kurze Begrüßung von Joanna Kamm, aus **Liebe zu Berlin**, anschließend peinlicherweise Buchholz mit Neugerriemschneider verwechselt. Beide gut... Dass der König nicht zurück grüßte, nehmen wir ihn nicht übel, mit dem Alter wird man eben majestätischer. Dafür hat dann der Job in Venedig nicht geklappt und wir haben schon **Bice** per Mail gratuliert. Jedenfalls wandelt sich die Messe in Köln zu einem flinken Boot, wo die Berliner Version noch den Anschein eines Ozeandampfers macht, der noch nicht richtig in Fahrt gekommen ist. Vielleicht wird es diesmal besser ... und die Schornsteine rauchen ...

*

Im Frühling fließen die Säfte. An jeder Ecke schauen sie mich an, die beiden prallen Brüste und ihr Phallus. Irgendwas zwischen der Venus von Millendorf und Porno. „**Double Sexus**“ heißt die dazugehörige Ausstellung, eine Kombipackung von Louise Bourgoise und Hans Bellmer in Charlottenburg. Das da erst jetzt einer drauf gekommen ist. Das dazugehörige Plakat jedenfalls ist überall und kriegt definitiv den Preis für das saftigste Frühlingsmotiv.

*

Zweiter Tag Gallery-Weekend: der Sound der kreisenden
3 **Hubschrauber** über Kreuzberg am Abend des ersten Mai verkehrt das Revuepassieren des Tages in eine politische Gretchenfrage. Dabei war's heute vor allem privat: in einer ehemaligen Eisenhandlung harmonieren Elizabeth Peytons kleinformatige Pastelle farblich mit den unverputzten Wänden und nehmen dem Raum so die Rohheit. Dirk Stewen paart in der Mulackstraße Ausstellungsraum und Künstler-

wohnung. Die Gruppenausstellung **Bel Etage** nutzt den Dachboden eines Plattenbaus am Rosa-Luxemburg-Platz, in dessen Treppenhaus kitschige Drucke von Blumenmotiven auf Leinwand für einen Moment eine ähnliche Wirkung erzeugen wie der Feuerlöscher im White Cube.

In der Bibliothekswohnung endet die Tour mit Sascha Hahns David Bowie-Film Essay, dessen großartige Soundspur mit ihren teils an **rotierende Propeller** erinnernden Klängen langsam in den Abend überleitet.

*

Gerücht: CFA eröffnet im September eine Dependence auf Lanzarote. Architekt: Timm Thaler.

*

An der Prenzlauer Allee hat jetzt in der ehemaligen SED-Parteizentrale für die „Schönen und Reichen der Stadt“ nach britischem Vorbild der Edelclub „Soho House“ eröffnet. Klar, 4 dass es dort auch Kunst zu sehen gibt. Das Konzept der Auswahl – leider kein Witz! – ist folgendes: Arbeiten von Künstlern, die in Berlin arbeiten, die alle in schwarzweiß gehalten und selbstverständlich **erklärtermaßen unpolitisch** sind.

*

Sonntagmittag. Sammlung Olbricht. Sprachlosigkeit, Entsetzen, **Ekel**. Wie kann dieser Mann das machen! Das Café finde ich schon ein starkes Stück, aber die Merchandising-Produktlinie im Foyer ist der Oberhammer. Dann die sechs Euro Eintritt. Aua. Die Sammlung ist verabscheuungswürdig. Der Kurator gehört aus der Stadt gejagt. Die Zusammenstellung ist infantil. Das ist übel. Das ist grobschlächtig. Das ist überdimensioniert. Das ist kitschig. Das ist Mist. Das ist **Horrorhammer**. Die wenigen guten Arbeiten werden in



Horrorzimmer, Atelierhaus von Katharina Grosse, auch nicht vor Ort, Hausschlampe

2

den Schmutz gezogen. Vollkommen hyperventiliert sehe ich dann aber doch noch eine klasse Arbeit: die Herrentoilette. Endlich Klarheit, endlich Ruhe, endlich Entspannung. Liebe Künstler, wenn ihr eine Arbeit in der Sammlung Olbricht habt, dann tauscht sie sofort zurück gegen ein Kilo Zuckerwatte oder einen Riesenplüschaffen. Herr Olbricht kennt den Unterschied nicht! Gute Nacht Auguststraße! Niemals hingehen!

*

Drei mal hintereinander in der gleichen Straße gewesen, einmal so, das zweite Mal für eine Vernissage und das dritte Mal Vernissage und Büroeröffnung. Das letzte Mal war am besten, wegen der Bibliothek in der Mitte des Raumes und drum herum die Kunstwerk von Via Lewandowski. Am Eingang des **Atelierhauses von Katharina Grosse** ... Lehrter Straße. Vielleicht hätte ich mal klingeln sollen, weil wir irgendwie eine Art Verabredung hatten, die nie realisiert wurde. Jetzt wieder gesehen in Wolfsburg ... kein Wort, ist auch gut so. Davor Eröffnung einer neuen Ausstellung der Galerier Zwischenlager und von Ferne hörte sich das wie eine Berliner Dependence einer Schweizer Galerie an mit großen Räumen und ‚Direktanschluss am HBF‘. Die Realität war etwas kleiner, zum Teil kuschelig und Hermann Pitz war **auch nicht vor Ort**. Der Text über ihn ist überarbeitet und wird wohl demnächst erscheinen. Und das erste Mal nur so durchgehen, ohne Halt, aber mit dem Hinweis auf das Haus von Katharina Grosse ...

*

Gregor Schneider war in der Stadt. **Toter Raum**, Rom und ich bin ja auch hier. Weil er schon nicht unrecht hat, es sonst Nichts gibt hier als Gräber und Ruinen, zumindest unter den Füßen. Für mich das alte Problem, ich bin ein Angsthase, Geisterbahn auf der Kirmes, Hilfe! Aber ich wollte, musste da hin, bin ja Fan und am Ende war alles halb so wild... Trotzdem bleibt eine Frage. Eine äußerst Wichtige, die ich Herrn Schneider leider nicht mehr stellen konnte, weil, als ich (in Begleitung, denn alleine hätte ich mich nie getraut) lebendiger als vorher, zurück und rauskam aus dem Toten Raum, war Schneider weg. Die Autogrammstunde war zu Ende. Finito. Aber die Frage nagt an mir und am Toten Raum. Was waren diese Füße, diese Schuhe, diese Strümpfe? Gruselig! In italienisch-englisch habe ich herausgefunden, dass die Füße, die Schuhe, die Strümpfe gar nicht zur Installation gehört haben sollen!? Sondern die Klappe, hinter der ich diesen Grusel sah, der Emergency-Exit war. Im Dunkeln, im Tunnel, im Schacht, war dies die Endstation, kein Exit. Ich war ja schon an der Mumie vorbei. Aber scusi, die italienische Aufsicht meinte, als ich zurück war am fridge oder frigo: NO! Das wäre ein Versehen, ein Missverständnis. Am Ende vielleicht eine andere Aufsicht, die dort zufällig hinter der Klappe gestanden hätte. Da sollte aber niemand stehen, sollte nichts sein. Aber sie war da und ich habe die Füße in den Stützstrümpfen in den schwarzen Schuhen gesehen und das alles gehörte für mich zwingend dazu. Als krabbelndes Etwas im schwarzen Schacht und am Boden, will ich eine Erklärung! Da stand wirklich jemand. Nicht nur, weil ich auf allen Vieren im Dunkeln gekrabbelt bin, habe ich mir das alles in XXL vorgestellt. Herr Schneider, wenn Sie dies lesen: Scusi! Was habe ich gesehen, wen habe ich nicht gesehen – doch nicht die **Hausschlampe**?



3



4

Vor dem Aufzug, Cay und Christian, anstehen an Telefonhäuschen, A...loch, Ersatz-Aufzug, fahren lassen

- Weekend-Club beim Gehen **vor dem Aufzug**. Das Setting sieht aus wie auf einem dieser unzähligen Artdingsda-wir-schauen-in-die-Kamera-und-sind-toll-Fotos. Tim Neuger, **Cay** Sophie Rabinowitz, ihr Freund **Christian** Rattemeyer und eine mir unbekannte amerikanische, wahrscheinlich, Sammlerin. Cay macht auf meinen Hinweis schnell die Fotos.

*

- 2 Cay war lange Parkett-Redakteurin, kurzfristig Art-Basel-Direktorin, Christian ist Kurator am MoMa in New York, beide wohnen seit langem dort und kommen zwei, drei Mal im Jahr zu den wichtigen Art-Events nach Berlin. Auf mein Nachfragen bejahen sie meine Frage: Ja, sie haben die Wohnung noch, seit jetzt achtzehn Jahren im nördlichen Prenzlauer Berg. Cay kam 1991 nach Berlin, ohne jegliche Sprachkenntnisse und landete erst im tiefsten Friedrichshain. Aus heutiger Perspektive normal, damals war das eine echte Expedition in den sehr grauen Osten. Kein Telefon, **anstehen an Telefonhäuschen**, erste Spaziergänge durch die Karl-Marx-Allee, keine Kontaktmöglichkeiten mangels gemeinsamer Sprache oder überhaupt Leuten auf den recht leeren Straßen. Heute, ist sie eine der wenigen aus der anglo-amerikanischen Art-Crowd, die fast perfekt deutsch spricht – und jedes Mal auch immer ein bisschen nach Hause kommt.

*

Guten Morgen, liebe Z,

ich habe mich sehr gefreut, Dich am Freitagabend kennen gelernt zu haben. Von meiner forschenden Äußerung gegenüber Damien Hirst (**A...loch**) hatte ich Dir ja berichtet. Wie es der Zufall wollte, benutzten wir gemeinsam den Fahrstuhl. Dieser war, bedingt durch die Bauarbeiten, noch etwas muffig. Das nahm natürlich auch Mr. Hirst wahr. Darauf äußerte

er: Soll ich mal einen fahren lassen? Soviel zu meiner A...loch Äußerung.

Viele Grüße von deinem 2/3 VIP

*

Hi there, yes, happy to meet you that night and to hear jail stories. It's not everyday that you meet someone who knows someone who just „served“!

Just seeing your mail now, and laughing my head off after having translated what „**fahren lassen**“ means. Originally, i thought that Mr Hirst wanted to have another elevator sent up in its place, an **Ersatz-Aufzug**. First, i thought, what a jerk, then after learning that he said, Should i fart? i find it wiederum sympathisch und lustig. best wishes, Zena

*

Sehe eine Talk Show im Ausstellungsraum „Supertico Lopez“, nämlich das perfekt, vielleicht zu perfekt, beinahe nahe schon „glatt“ produzierte Video „**The Anarchist Banker**“ von Jan Peter Hammer. Mehr oder weniger frei nach Fernando Pessoa gibt sich da, kurz nach „Ausbruch“ der Finanzkrise, ein Banker als wahrer Freiheitskämpfer. Auch wenn dabei manch' neoliberale Ideologie vom Künstler klug offengelegt wird, bleibt letztlich doch die Frage offen, in wie weit Zynismus tatsächlich erkenntnisgewinnend sein kann. Fahre also in nachdenklicher Stimmung mit der U8 nach Hause.

*

Gerücht: Der Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull und der Ausstoß der gigantischen Aschewolke war als unangekündigte Arbeit von Eliassons Martin-Gropius-Bau-Ausstellung geplant. Der Prozess ist leider außer Kontrolle geraten, weswegen alle Beteiligten zu Stillschweigen verpflichtet worden sind.



I

Appearing naked, last nibble was nibbled, Architektur und Sex

Have you fed the fish? There are worse things than sitting on the toilet and realizing the roll is empty. Consider sitting on the toilet and realizing a sardine can is staring at you. Worse even, consider sitting on the toilet and realizing you are but-square naked before your tabby's eyes. "I am ashamed of almost always tending toward a gesture of shame when **appearing naked** before what one calls an animal, a cat" Jacques Derrida tell us in "The Animal That Therefore I Am", which is also the starting point for "Derridas Katze...que donc je suis" a show curated by Alice Goudsmit in the Künstlerhaus Bethanien. The text revolves around the possibility of a non-human other, whose gaze lays claim to a subject's status. Or is it but our projection? Are we humanizing our cat's lingering look? Our language is here, yet again, speaking us.

We humans have entrenched ourselves in the semantic habit of discerning 'intention' from 'instinct'. Yet for animals, though this distinction had the anecdotic corollary of halting 'animal trials', popular in Europe up until the 18th century – no kidding people were really putting pigs, mice and even beetles on trial – the enlightened road out of their legal woes led directly to the industrial slaughterhouse. Causing great scandal in all pious souls, in his 1954 essay, "The Question concerning Technology," Martin Heidegger wrote that "Agriculture is now a mechanized food industry, in essence the same as the manufacture of corpses in the gas chambers and death camps."

If Derrida's text is a source of delight, Heidegger's represents the unspoken horror of realizing that for every pampered pet there is an annual figure of 300 million processed cattle. Proving that art can still make a point, 'Derridas Katze' compiles a myriad approaches to animality, which challenge all mirror projections of humanity. While providing us a glimpse of what we make of the inner-life of beasts the show strives

to achieve something animals already know, namely that the purpose of communication is not to transfer information but to manipulate and to effect change in your environment.

*

Wilmerhale? Where, what is that? Oh...it's a law firm on the top floors of the Handelszentrum on Friedrichstraße. Once a year the offices serve as exhibition space. I was punctual, along with the men in suits – the lawyers, executives, consultants and business associates. For almost an hour there were only a handful of us, compared to corridors full of them. Slowly colour arrived in the form of 'the art crowd'. Slowly we took over and – only after the last drink was finished and the **last nibble was nibbled** – were we the last to leave.

*

Architektur und Sex kennt eigentlich jeder. Dass es – grob I
gesagt – zwischen beiden gelegentliche Konnekte geben kann, ist vielleicht nicht jedem klar, springt hier jedoch sofort ins Auge: Eine Treppe aus Metallketten und Gerüststangen, ein Lederbett gepaart mit Fotografien, die in Stahlkettenschrift die Namen gängiger Antidepressiva proklamieren, ein Block aus Stahlketten auf einem Spiegelkubus und weitere Szenarien. Monica Bonvicini hat mit ihren Markenzeichen Stahlketten, Gerüststangen und Lederriemen verschiedene psychotisch aufgeladene Raumgefüge gebaut. Alles tadellos, definitiv interessant ist das Video „No Head Man“: Vier Männer in Anzügen wandeln gelangweilt in einem undefinierten White Cube. Einer fängt beiläufig an zu onanieren, warum eigentlich? Und dann beginnt der Raum sich aufzulösen und die vier Gestalten stoßen mit dem Kopf durch Wand, Boden und Decke. Gewissermaßen ein anzüglicher wie kritischer Science Fiction mit hohem Unterhaltungswert.



2



3

Matias Faldbakken, Knäckebrötoberfläche, Quentin Tarantino, ganz armer Mensch

In seinen Collagen, Projektionen, Skulpturen und Installationen erschafft **Matias Faldbakken** lebendige, neue Bilder aus Materialfragmenten der Vergangenheit. Sein Werk, angeregt vom Weltgeschehen und durch assoziative Improvisation entstehend, ist provokant und nachdenklich zugleich. Die Werkfindung beginnt bei Faldbakken meist ohne konkrete Vorstellung des Ergebnisses. Ganz im Sinne der surrealistischen *écriture automatique*. Seine Collagen entstehen durch Assoziieren von Ideen, Shuffeln von Buchseiten, Postern, Magazinen und Fotografien, sowie Hinzufügen zeichnerischer Elemente oder den spontanen Einsatz von Worten und Schrift.

Als Ressource erweist sich Material unterschiedlichster Daterung, Herkunft und Bedeutung, das sich in Form von Fragmenten aus Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Fiktion zu traumhaft-allogischen Bildern verbindet, die zugleich eine bestimmte Denkstruktur aufweisen. Ein zentrales Werk wird im Herbst dieses Jahres im Museum of Modern Art, New York präsentiert werden.

*

Rundgang Spinnereigelände Leipzig. Ein abgemagerter Judy Lübke, ganz unauffällig, verlor sich fast im Andrang der Matthias Weischer Ausstellung. Eigenartig, dass ich hinter der **Knäckebrötoberfläche** dieses Farbauftrags keine weiteren Wallungen bekomme. Die Columbus Foundation präsentierte in einer Gruppenausstellung ehemaliger Stipendiaten, wie es im Ländle gemacht wird – es waren hauptsächlich die schwäbischen Positionen augenfällig.

Und damit der Glamour nicht zu kurz kam: Letztes Jahr kam die Kanzlerin höchstselbst aufs Gelände. Dieses Jahr eine Tatortkommissarin, mitsamt einer Entourage. Der ganze Style aus einem Guss deutscher Daily Soaps.

Niedlich, wie sich die Leipziger über ihre Prominenz freuen: Im Toca Rouge friedlichen Blickkontakt mit Jonathan Meese oder Thomas Demand zu haben finde ich ja auch prima. Selten check ich, dass ich mit Daniel Brühl am Tresen sitze, oder mit Heike Makatsch im Café, oder mit **Quentin Tarantino** in der Bar 25 abhänge, das halte ich für unwesentliches Wissen, das ich von meinen Begleitern lerne. In Leipzig bekommt jedoch auch das Unwesentliche seinen Platz – Ordnung muss sein.

*

Gerücht: Eliasson ist als Gursky verkleidet von seinem eigenen Dinner geflohen und ist auf dem Weg zum Gursky-Dinner, auf dem er sich als er selbst verkleidet einschleichen wollte, in einen Hurricane oder Malstrom oder Meteoritenregen geraten und ist seitdem nicht mehr gesehen worden.

*

Who the fuck ist Troy Brauntuch, denke ich, als ich bei Captain Petzel rein schlurfe und sofort von der tonnenschweren Distinguiertheit der Atmosphäre (die Räumlichkeiten + Galeristen + die Kunst) auf eine komplett wertige Wolke gehoben werde. Gediegen trifft es nicht ganz. Hier sieht alles genau so aus, als wäre es ausschließlich für die Superreichen dieser Welt gemacht. Also es gibt ja Kunst, die findet man auch als **ganz armer Mensch** interessant. Das ist eigentlich die überwiegende Menge an Kunst. Kann man sich auch voll geschlabbert mit 'nem stinkigen Sweater anschauen, egal, im Museum oder in der Galerie. Auf der anderen Seite gibt es aber die Kunst, die man sich ausschließlich in einem Umfeld vorstellen kann, wo es derartig viel Geld gibt, dass man nicht mehr mitkommt. In einer Welt vollkommen ohne Sweater und ohne Schlabbern. Wo niemand stinkt. Wo Kunst zum



1



2

Möbelkunstausstellung, wir sind wieder da, Betrachtungsprozess, eigenen Obsessionen, a red fire engine

Möbel wird. Die Ausstellung von Troy Brauntuch, ja, man muss es sagen, ich kannte ihn ja auch gar nicht, die Ausstellung von Troy Brauntuch ist so eine **Möbelkunstausstellung**, die es nach meinem Ermessen auch überwiegend in Amerika gibt, Kalifornien. Interessiert überhaupt keinen unter \$ 250.000 Jahreseinkommen. Aber inhaltlich habe ich sowieso wieder keinen Check, deswegen lese ich im Presstext: "Troy Brauntuch started his career as one of the group of highly influential artists including Jack Goldstein, Robert Longo, Philip Smith, Matt Mullican and Sherrie Levine, who studied under John Baldessari at California Institute of the Arts and became known as the Picture Generation after the group show „Pictures“ at Artists Space in New York in 1977." Ach so.

*

„**Wir sind wieder da**“ ist der Titel der Einzelausstellung von Annika Eriksson in der daadgalerie. Im Zentrum der Ausstellung steht ihr gleichnamiger Film, der nichts als ein nächtliches Meeting von Punks auf einem Berliner Baugrundstück zeigt. Kaum Handlung, die üblichen Begrüßungsszenarien, Talks, Trinken, Hundegekläffe – klingt langweilig. Ist es auch, nämlich im besten Warholschen Sinne: Ganz nebenbei nämlich wird hier ein malerisches Setting inszeniert, in der Tradition eines Jean-Antoine Watteau etwa, dass die Spannung von Authentizität und Inszenierung durch künstlichen Rauch, einen eingeschmuggelten „Fake-Punk“ und in den Film geschnittene Aufnahmen einer U-Bahnfahrt klug in den Raum stellt. Ein Muss!

*

Eliasson wird oft für das Ungleichgewicht kritisiert, dass zwischen seinen teils recht einfachen Arbeitsansätzen und dem Gedankenapparat im Anhang herrscht. Genauso wird

ihm der extreme Medienhype krumm genommen. Sein Grundansatz, die Wahrnehmung, also den Blick zurückzuwerfen und kaleidoskopisch zu zersplittern, um damit den **Betrachtungsprozess** zu thematisieren und dabei die Welt als milliardenfache Projektion zu beschreiben, ist dennoch interessant. Auch wenn der durch Alter und Erfahrung zunehmende Tunnelblick der Betrachter dem genau entgegen steht.

*

Ich stolpere in die Sammlung Olbricht in der Auguststraße und bin sofort begeistert: Endlich mal einer, der sich was traut und seinen **eigenen Obsessionen** auf eigenem Risiko folgt. Egal ob diese Zusammenstellung nun kunsthistorisch abgesichert ist oder nicht, egal ob da manches arg gewollt, manchmal sogar geschmäckerlich wirkt – hier macht Kunstgucken wieder Spaß und ermöglicht Entdeckungen jenseits der ausgelatschten Trampelpfade, die trüffelsuchende Jungkuratoren und immer noch karrieregeile Museumsdirektoren in der Ausstellungslandschaft hinterlassen. Bei Olbricht regt selbst die Sammlung von Spielzeugfeuerwehrautos zum Denken an!

*

A red fire-engine outside the Martin-Gropius-Bau and smoke coming from the window. Commotion outside: is there a fire? No. It's just Olafur Eliasson aimlessly playing with fog machines. The press conference is jam-packed. Mastermind Daniel Birnbaum informs us that the exhibition has no rules. There is no privileged position from where to view it. A few minutes later Eliasson asks the press to "please take the main entrance. Either the left or the right door." Why? Is that the best way to see the exhibition?



28 Stunden Echtzeit, ach Alexander, gib dir einen Ruck, Kanon der Tanzgeschichte, ein Bild, kein Motiv

Was tun, wenn einem nur **28 Stunden Echtzeit** zum Gallery-Weekend zur Verfügung stehen? Auf jeden Fall nicht zu den unauffällig-auffällig gehypten Sachen wie Sammlung Olbricht oder Troy Brauntuch, aber Tom Burr sollte es schon sein. Und der bietet dann im großbürgerlichen Ambiente von Alexander Schröders MD 72 eine Hommage an Walt Whitman und dessen Leaves of Grass. Da möchte man doch gleich den alten Walt zitieren, wenn er die „arme, kranke, geile Stadtmenschheit“ erziehen will. Wie meint der Tom das, Sneakers ausziehen, barfuß gehen, oder sind das alles Masturbationskabinen und Sodomasoboxen? Schade, dass kein Belgian Marbles Heizkörper von Reena Spaulings in der Ausstellungswohnung verblieben ist. Aber das kann Alexander Schröder wieder wettmachen, wenn er mal Antonia Low in

4 seine Räume lässt. Sie hatte bei LoBeArt, nur ein paar Autominuten entfernt, aber doch in einer ganz anderen Welt, mit Ben Woodeson einen kongenialen Partner für ihr Freilegen des elektrischen Leitungsnetzes. Da rumpelten Woodesons Installationen gefährlich, während die offen sichtlichen Adern scheinbar friedlich schliefen.

Ach Alexander, gib Dir einen Ruck, lass Antonia in Dein Märchenschloss; Deine Lampen hängen doch eh schon subversiv unter der Stuckornamentendecke.

*

In den Arbeiten Halina Kliems geht oft um die Erforschung philosophischer Dilemmata des Lebens. Ihre Ausstellung bei Duve Berlin hinterfragte den **Kanon der Tanzgeschichte** und die Trennlinien zwischen begehrendem Betrachter und eigener Objektwerdung. Der Titel „Reverse and Cycle Stripes, FREE ADMISSION“ bezieht sich auf eine Tanzbewegung, ruft aber auch Vorstellungen geometrischer Formen wach. Die Obsession mit dem Körper, seiner Form bzw. idealen Form,

ist innerhalb und außerhalb der Kunstwelt allgegenwärtig und verläuft quer durch die Welten von „High- and Low“. Bei DUVE Berlin entwirft Kliem eine vollkommen eigenständige Ästhetik von Mixed-Media Assemblagen, die wie modernistische Kompositionen wirken. Mittelpunkt dieser Assemblagen sind kleinformatige Video-Displays über denen Namen von Sex-Shop-Artikeln, Witzeleien und Dialogfragmenten blitzen. Wobei äußerst spannend war, verfolgen zu können, wie Video, das immer schon das zentrale Medium der Künstlerin war, hier zu dreidimensionalen Objekten weiterentwickelt wurde.

Teil der Assemblagen waren außerdem Fotokopien, die berühmte Tänzerinnen abbildeten und die die historischen und formalen Ausgangspunkte der Show setzten. Die skulpturalen Elemente der Körper der Tänzer wurden in den Linien und Formen der Objektgefüge nachempfunden. Dass Kliems Recherchen nicht allein dem Akademischen verhaftet blieben, sondern sich die Künstlerin selbst auch an den Strip-Pole begab, dokumentierten Fotos innerhalb der Ausstellung. Dieses unmittelbare Sich-Hineinbegeben in die Dialektik von „High and Low“ und die Parallelisierung von Sexarbeit und künstlerischem Schaffen, eröffnete eine neue ästhetische Perspektive zu diesem zeitlosen Diskurs um Körper und Begehren.

*

Die gegenständlichen Anspielungen im Werk von Monika Bonvicini werden immer mehr durch freie, malerische Farb- und Formgebungen zurückgedrängt. Die Künstlerin geht nicht von einer narrativen Situation aus, sondern lässt Raum für freie Assoziationen. Die Teile eines Gemäldes ergeben für Bonvicini **„ein Bild, kein Motiv“**. Ihre Ansprüche an ein Werk beschreibt sie wie folgt: „Idealerweise würde ich gern

a

b

c



abc, Spiegelkabinett, Worpswede des Ostens, Tränendrüsen-Faktor, gnadenlose Verblödung, Riesenschlange

aus meinem eigenen Kopf herausgeholt und in einen anderen Zustand versetzt werden, wenn ich mir eine Arbeit anschau. Ich will, dass die Arbeit pulsiert. Ich will darin eine unvorhersehbare Situation schaffen, wo eine Sinneswahrnehmung zu einer anderen führt, so dass die Betrachtung der Arbeit zu einem komplexen und vielschichtigen Erlebnis wird. Die Abwesenheit einer festgelegten Bedeutung ist aus meiner Sicht befreiend.“ In den neuen Arbeiten der Künstlerin werden die einst erotisch konnotierten Darstellungen zunehmend auf eine körperlich existenziellere Ebene transferiert.

*

In Clärchens Ballhaus the Gallery-Weekend was opened. After briefly chatting with Esther Schipper about the upcoming exhibition/art fair ‘abc’ – oh yes, there will be a third installment – she agreed to meet me the following week, a meeting that sadly never took place. Across the street, Sammlung Olbricht also opened that night, in a special pre-preview event. A quick phone-call to a friend and I was ushered past the bouncers. The evening was more a presentation of sugar-daddies than an exhibition of contemporary art. As for the art – hmmm well...

*

Berliner Zeitung, Berliner Morgenpost, Die Welt – gleich drei Tageszeitungen zeigen heute Kunst von Olafur Eliasson auf ihrem Titelblatt, und alle drei, als hätten sie sich abgesprochen, sein **Spiegelkabinett** „Your Uncertain Shadow“. Eindrucksvolle Optik, technischer Aufwand und ein Schuss irritierter Narzissmus taugen eben für einen prompten Blickfang. Im am selben Tag gesendeten Radiowerbespot der Berliner Morgenpost allerdings ist von Eliasson nicht die Rede – die Attraktion und Brisanz beschränkt sich halt bei

ihm ganz auf das Visuelle. Auf dem ersten Blick hat auch der Tagesspiegel eine Arbeit des Künstlers auf dem Cover: eine klare Wasserlandschaft vor Borkum nämlich. Beim genaueren Hinsehen allerdings entpuppt sich das Geschehen als der erste Offshore Windpark „Alpha Ventus“. Auch das hätte „ein Eliasson“ sein können, aber dann hätte er wohl nicht jetzt seine One-Man-Show im Gropius-Bau

*

Gerücht: Nächstes Jahr soll die Zahl der Eröffnungen am Gallery-Weekend auf 500 gesteigert werden, damit Berlin von der UNESCO das Prädikat: „**Worpswede des Ostens**“ erhält.

*

Der Berliner Christoph Schlingensiefel soll 2011 den Deutschen Pavillon auf der Venedig Biennale gestalten – blankes Entsetzen macht sich bei mir breit, ohnmächtige Wut. Wer z.B. die Arbeiten von Schlingensiefel bei Future7 gesehen hat, wird vielleicht verstehen warum. Nur „vielleicht“, denn die populistische Wahl, inklusive „Tränendrüsen-Faktor“ (Schlingensiefel hat Krebs), der Kuratorin – ihr Name sei für immer totgeschwiegen! – ist symptomatisch für die **gnadenlose Verblödung**, die inzwischen in weite Teile des Kunstbetriebes eingezogen ist.

*

Oh Mann, das ist ja eine **Riesenschlange** vor dem Gropiusbau. Und das mittlerweile drei Wochen nach der Eröffnung. Er ist halt doch ein massenkompatibler Künstler, der Eliasson, denke ich und stehe geduldig an. Nach einer Weile bemerke ich ein Schild, dass man mit Kinderwagen einen Sondereingang nutzen kann. Supi, hab ich ja dabei, also schnell an allen



Frieda Kahlo, Berlin's Dice Club, Reality-TV-Shows, ich war gestern von Zwölf bis Zwölf auf 'nem Schiff

vorbei, rein in den Keller und da die nächste Hiobsbotschaft einer befreundeten Künstlerin, die mir mit Kinderwagen entgegenkommt. Es sei so voll, sagen sie oben, dass man mit Kinderwagen gar nicht mehr reinkomme. Oh shit, ich probiere es dennoch. Aufzug hoch und zu den Kassen, eine sieht seltsam leer aus, also schnell hin. Einmal Eliasson bitte, 10 Euro und sie druckt eine Karte aus. Entschuldigung, sage ich, da steht **Frieda Kahlo** drauf. Ach so, ein reflexartiges Versehen, entgegnet sie. Und dann wird mir schlagartig klar, die stehen alle für Frieda Kahlo an, deshalb die leerere Kasse. Die Ausstellung von Eliasson ist zwar ok besucht, aber man kommt sehr gut durch und überall rein... ohne Schlangen und Gedränge.

*

At around 1 am I took a cab to **Berlin's Dice Club** – off to see Marc Almond, compliments of Gordon VeneKlasen and Michael Werner. The lady in the cab was very chatty and after over-complimenting my choice of eau de toilette reminisced about Soft Cell's and the good old days and started humming Tainted Love. The music was great, but the regular crowd were unimpressed. Somewhere in the crowd, I believe I saw Jonathan Monk... Half an hour later, I was on the top floor of Soho House at Damien Hirst's opening party watching
4 some drunken art-world chicks fooling around in the swimming pool...

*

In John Millers Ausstellung „The Reality of All Things As They Actually Exist“ in der Galerie Barbara Weiss existiert nichts so real wie es zunächst scheint. Die stark emotionalen Gesichtsausdrücke der in den großformatigen Gemälden dargestellten Szenarien basieren auf Standbildern aus

Reality-TV-Shows, deren Realität sich wiederum aus ausgeklügelten mathematischen Berechnungen generiert. Die freistehenden und formal zunächst in Opposition zu den Gemälden befindlichen, nüchternen Aktenschränke und gerahmten leeren Blätter lassen den vermeintlichen Empirismus dieser Shows zusätzlich ins Leere laufen. Ähnlich disparat verhalten sich Leben und vermittelte Realität im Genre der Kontaktanzeigen, aus denen die Texte der drei Musikclips mit eingängigem elektronisch generiertem Sound der virtuellen Band Robot (Miller und Takuji Kogo) stammen. Nur der nahe gelegene Checkpoint Charly scheint noch auf der Werkliste dieser Ausstellung zu fehlen.

*

Gallery-Weekend-Nachlese, Sonntagabend, Café am Heinrichplatz

Künstlerin K: Weißt Du, ich habe mir überhaupt nichts angeschaut.

Provinzler V: Ach und ich hab das meiste wieder vergessen; z.B. war ich bei Baudach und Thomas Helbig, konnteste aber auch nicht hingucken.

K: **Ich war gestern von Zwölf bis Zwölf auf 'nem Schiff**, vom Tegeler See bis Oranienburg.

V: Und dann war ich noch bei Hertzler und Monica Bonvicini; das ist mir alles zu groß, zu glatt, zu glänzend, zu „kunst-ledrig“ – und die Ketten haben einfach keine schwachen Glieder.

K: Ich hab die ganze Zeit nur getanzt, herrlich. Und heute hab ich nur geschlafen.

V: Und dann wollte ich noch zu Hypernatural, schreiben groß drauf 12–20 Uhr und am Samstag halb sieben wird das Licht ausgeschaltet, war wohl eh nicht der große Bringer

K: Kein Künstler auf dem Schiff und auch sonst niemand, der mich kannte, wunderbar.



Vampiregebiss mit Goldzähnen, Isabelle Graw, Fashion-Aficionada, nur noch Nehmen ohne Geben? Graue Eminenzen

V: Ich mag ja Damian Hirst gar nicht, aber mal reinschauen musste man schon in der Heidestraße.

K: Meine Freundin L. wollte zur Eröffnung hingehen und ne spontane Performance geben.

V: Ich sag mal: lieber seine eingelegten Viehcher als die neuen Bilder des geläuterten Weltendesehers.

K: Sie wollte sich Diamantimitate ins Gesicht piercen und ein **Vampiregebiss mit Goldzähnen** reinmachen.

V: Die Gruppenausstellung bei neugerriemschneider fand ich ganz gut.

K: Die Performance sollte ein wilder Tanz werden und zum Schluss wollte sie Damian Hirst küssen und beißen.

V: Die Sunday fair war zwar besser als letztes die 7x2, aber richtig gut auch nur zum Leute treffen.

K: Sie hat es dann doch nicht gemacht, weil sie ja Damian Hirst gar nicht kennt und dann vielleicht den falschen beißt.

V: Am besten hat mir Bel Etag gefallen. Waren zwar fast alle Künstler so mehr oder weniger knapp oberhalb des Über-/Unterschätztheitslevels, die Ausstellung aber war okay.

K: Ach am liebsten würde ich morgen gleich wieder rum-schippeln wollen.

*

Ein Strahlen ging über das Gesicht von **Isabelle Graw**. Zu Recht. Denn mit ihrem Auftritt als Model für die von Heimo Zobernig arrangierten Modenschau zum zwanzigjährigen Galeriejubiläum von Christian Nagel schien die Texte zur Kunst-Redakteurin ganz zu sich gefunden zu haben. Graw gilt unter Insidern als **Fashion-Aficionada**. Auf dem Laufsteg machte sie im dekonstruktiven Jäger-Chic von Jakob Lena Knebel und Markus Hausleitner eine entsprechend gute Figur. Als ob da jemand seinen Ort gefunden hätte.

Steht die Berliner Kunstszene vor ihrem Ausverkauf? **Nur noch Nehmen ohne Geben?** Für die Kuratorin Ellen Blumenstein etwa sind „Kunstgroupies“ zum erklärten Feindbild geworden. Veranstaltungen von Office und dem gerade neu gegründete Salon Populaire bieten da Halböffentlichkeit und privatere Räume als Gegenmodell. Leider kippte das Spiel mit dem Exklusiven bei der letzten Office-Veranstaltung dann doch in eine eher unglückliche Zweiteilung des Publikums. So hatte der erste zwar öffentlich angekündigte, aber nur für geladene Gäste vorgesehene Programmteil mit Dan Graham und Nicolas Guagnini zur Folge, dass entgegen aller Intention diese Diskrepanz in der anschließenden, für alle Interessenten offenen Diskussion nur schwer zu überbrücken war. Bleibt zu wünschen, dass der Salon seinem jetzigen Charakter die Treue wahrt und weiterhin den intellektuellen Freiraum und Austausch bietet, den die Tradition dieser Kultur verspricht.

*

Graue Eminenzen. Eröffnung der neugestalteten Sammlungspräsentation in der Neuen Nationalgalerie. Stuhlreihen auf dem Teppich von Rudolf Stingel. Ich stehe und schaue auf lauter Grauköpfe und Glatzen. 1900–1945 ist nicht meine Peer Group. Aber die Kunst unten im Keller, die ist super. Und die Farbe an den heiligen Mies-Wänden auch. Nur über den Apricot-Ton, über den müssen wir noch einmal reden, Herr Kittelmann.

*

Dreiviertel Stunde im Halbdunkel verbracht, muss nicht sein... Was tut man nicht für die Kunst! Aber zumindest den Ort der Veranstaltung gefunden, direkt an der Karl-Liebknecht-Strasse im HBC. Zu einem anderen Anlass am glei-



2



3

mono kultur, wie Gold mit Kacke vergleichen, 470 Berlin galleries, Tischtennis, Tischtennis, Temporäre Kunsthalle, Mary Heilmann

chen Ort war mir dieses Erfolgserlebnis nicht vergönnt, eine Ausstellung am selbigen Ort, aber nicht am gleichen Platz... Irgendwie steckt da der Wurm drin. Aber für **mono kultur** macht man sich gern auf den Weg und für Sissel Tolaas, die ich seit Jahren kenne und ab und zu im Fernseher sehe. Hier real und im Vortrag und im Gespräch, aber es bleibt mir unverständlich, dass man für diese Erfahrung weitgehend auf Licht verzichtete. Wurden unbegebetene Gäste erwartet oder wollte man die Zuhörer in Platons Höhle locken, damit sie die Gerüche noch besser wahrnehmen können? Vielleicht hätte ich doch besser zu Tilda Swinton gehen sollen, damals aus Anlass des Hefte von ihr/über sie in einer Gartenkolonie. Irgendwo habe ich noch Hefte von mono kultur... muss ich mal finden. Ist eine schöne Idee, aber was ist jetzt stereo kultur?

*

Phänomenale Schau bei haubrokshows. „Monochrome Reflections“. Das ist für mich die konsequenteste Privatsammlung, die es zur Zeit in Berlin zu sehen gibt. Ohne Schnickschnack, 3 super Ort, klasse Atmosphäre, freundliche Ansprache. Wenn ich das jetzt mal mit Olbricht vergleiche, ach nee, ist **wie Gold mit Kacke vergleichen**. Wie bei bisher allen haubrokshows auch diesmal eine absolut durchdachte Situation, in der glasklar die Haltung des Sammlers sichtbar wird und die ist ja bekanntermaßen streng. So etwas gibt es in Berlin wirklich kein zweites Mal. Da wiederhole ich mich gerne. Einziger Wermutstropfen: die Frauenquote!

*

Gerücht: Der Kurator der Sammlung Olbricht ist seit 2 kurzem mit Prinzessin Lillifee zusammen.

I had never been to the Weekend, but thought it fitting to accept the invitation of the LVBG to their 15-year anniversary atop the roof of the Sharp Tower so close to this year's Gallery-Weekend. The weather, the view and the food were magnificent. But it is mighty strange how an association, apparently representing all of the roughly **470 Berlin galleries**, can manage to not even attract one gallerist included in the Gallery-Weekend Berlin to their party at the Weekend. So much for a united Berlin!

*

Sonntag am Mittag, endlich wieder **Tischtennis** beim Arkona-Platz, gleich hinter dem Flohmarkt. Christoph Keller spielt noch nicht Frühform, Jan Hammer dagegen solide wie meist. Im Doppel dann unterlegen: Die Schreiberzunft vertreten durch Stefan Römer und Stefan Heidenreich. Raimar Stange hadert später mit seiner Rückhand, Deborah Ligorio glänzt diesmal leider durch Abwesenheit. Auch Luca Cerizza ist wohl erst beim Nächstesmal dabei.

*

Hat eigentlich jemand die Ausstellung „squatting“ in der **Temporären Kunsthalle** gesehen?

*

Die Arbeit des us-amerikanischen Künstlerin **Mary Heilmann** umfasst ein weites Spektrum verschiedener Techniken. Formen des Aquarells und der Zeichnung verschmelzen mit den Mitteln der Ölmalerei. Die Suche nach Freiheit durch Rebellion, ihre Obsession für das Portrait und das Kleinformatige, die Verweigerung der Ästhetik und die Ästhetik der Verweigerung bestimmen ihr Werk, wobei Kunst als negative Kategorie unbedingt erhalten bleiben muss. Sie pflegt einen /100/19



1



2

Zuliefererkaste, „monochrome reflections“, eine Preisfrage, die saftige Hirschkeule

bewusst nachlässigen Stil bei gleichzeitiger technischer Brillanz. Durch die Beschränkung auf die Gattung Portrait distanziert Heilmann sich von vielen Künstlern, für die sich das Kunstschöne in Gedanklichkeit und Innovation ausdrückt und nicht vornehmlich in Form und Farbe. Sie steht in der Tradition der Portraitalerei und füllt sie mit zeitgemäßem Inhalt, indem sie meist gesellschaftliche Größen unserer Zeit darstellt, diese aber formal nicht distanziert von Darstellungen ihrer Freunde. Als Vorlage dienen Heilmann Schnappschüsse.

*

Olafur-Eliasson-Party im Weekend. Irgendwie treffen sich bei Eliassons Partys immer alle, das heißt die Erstligakünstler und -kuratoren und der Rest, also alle anderen Künstler und die **Zuliefererkaste**. Das sieht sehr demokratisch aus und ist auch besser, als wenn es getrennt ablaufen würde. Trotzdem trifft man sich auch wieder nicht, denn man bleibt klassenmäßig unter sich. Demand hängt am Ohr von Birnbaum und Koch steht bei Stange rum. Nur Eliasson begrüßt alle gleich herzlich....

*

2 Nachts sind alle Katzen grau – „**monochrome reflections**“, wie gerade in den haubrokshows am Strausberger Platz zu sehen, sind eben öde. Auch wenn der Boden des Ausstellungsraumes so grau ist wie viele der gezeigten monochromen Arbeiten, gilt eben, dass rein formal ausgerichtete Konzepte noch den gelungensten Kunstwerken jeden Funken an Intelligenz nehmen. Diese Selbstverständlichkeit lässt sich in „monochrome reflections“ – eher um designtaugliche Spiegelungen als um gedankliche Reflektionen handelt es sich da – z.B. an eigentlich wunderbaren Arbeiten von Luc Tuymans oder Franz West ablesen.

Eine Preisfrage. Ein Spitzenangebot kommt rein: an einer Buchreihe mitarbeiten. Schönes Thema, guter Verlag, noch Fragen? Ja! Mein Honorar soll ich selber festlegen – dann schauen sie mal, ob ich billig genug bin (Wer sind meine Konkurrenten? Wieviel wollen die haben?) und melden sich wieder. Bis jetzt hat sich keiner mehr gemeldet. Bin ich etwa nicht billig genug?

*

Moving Energies (abgekürzt: me) Collectors Room also, eine Art „Concept Show Room“ mit Gastro, Souvenirshop und 1300 qm Ausstellungsfläche eröffnete seine Pforten. In der Auguststraße neben den Kunstwerken. kw und me. Unentschlossen linse ich am Kassensbereich vorbei. Von einem Gemälde von Kehinde Wiley aus schaut mich Michael Jackson an, eine von Rubens inspirierte Auftragsarbeit des King of Pop – und schon mag ich kein Eintrittsgeld mehr zahlen. Die mich dort umgebenden Begriffe Artificialia, Naturalia, Scientifica, Exotica und Mirabilia erinnern mich zudem daran, dass ich noch in die Heidestraße wollte. Ein paar wissenschaftliche Instrumente und selten arrangierte Naturalien von Damien Hirst und Michael Joo anschauen. Wo?

Haunch of Venison. **Die saftige Hirschkeule**, die 2007 als Verkaufsgalerie des Christie's Auktionshaus in London spektakulär verspeist wurde und nun einen Ableger in Berlin hat. Die fast 7m hohe Skulptur im Eingangsbereich, eine bunte Bronzearbeit eines anatomischen Körpermodells von Hirst heisst „Temple“. „Dieser Körper ist mein Haus und darin kenne ich mich aus.“ Die Ausstellung ist technisch perfekt, sie ist aufwendig, sie ist leicht zugänglich, sie ist monumental – sie ist voll Haunch of Penis' Sons. Alles an ihr gefällt mir und nichts daran kann ich ernst nehmen. Simple as it is.



3



4

Physische Präsenz, Berlin-Mitte-Uniform, ein, zwei gebrauchte Socken, Prösterchen, Sunday

Seit den 90er Jahren arbeitet Pietro Roccasalva mit Zeichnungen, Videos und Photographien, mit denen er Sitten und Gebräuche hinterfragt und Beziehungen zwischen öffentlichem Raum, Macht und Geschlechterrollen untersucht. Zu der hervorstechendsten Eigenschaft seiner Arbeiten zählt **physische Präsenz**, welche die Auseinandersetzung des Besuchers mit dem Ausstellungsraum bestimmt. Ein weiterer Aspekt im Werk des Künstlers ist die formale Auseinandersetzung mit Skulptur und deren ortsbezogener Installation. Dabei werden zuweilen die Grenzen zwischen öffentlich und privat bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Seine schönen und oftmals bedrohlich wirkenden Installationen geben Antworten auf Reflektion über Geschlechterverhältnisse, oft gepaart mit beißendem Humor.

*

Der übliche angestrenzte Wir-durchdringen-die-Sache-mehr-als-ihr-Käse in der Galerie Kamm. Schwummrige Beleuchtung. Dem Betrachter wird suggeriert: Hier geht es um was und nicht um nichts. Ein paar Filme und Bilder werden gezeigt. Tun wichtiger als sie sind. Um die Kunstwerke herum schleichen amerikanische Schwerer-Kunst-Diskurs-Typen. Dresscode: **Berlin-Mitte-Uniform**. Ich denke: Alles ist wie immer. Jeder macht halt seinen Brei. Beim Rausgehen komme ich an den doofen Gardinen vorbei. Würde ich am liebsten sofort abreißen oder in Brand setzen. Die Namen der Künstler habe ich vergessen.

*

„**Sunday**“, das Sonntagsevent der „jungen“ Galerien während des Gallery Weekends: Auf vier Etagen in einem schmucken, noch unvollendeten Neubau am Rosa-Luxemburg-Platz wird Kunst gegeben, aber alles mehr oder weniger nach nur

einem Rezept. Und dieses lautet: Man und frau nehme z.B. **ein, zwei gebrauchte Socken** und mache daraus eine Skulptur – selbstverständlich mit einer Referenz zu Ed Ruscha, Sol LeWitt oder anderen us-amerikanischen Kunstgrößen. Bow, wie langweilig.

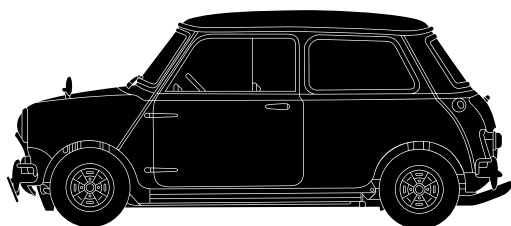
*

Da bin ich also von Berlin nach Köln gereist, um mir nach Jahren mal wieder die Art Cologne, die Art Kolonje wie der Rheinländer sagt, anzuschauen und musste mit Erstaunen feststellen, dass es sich bei der Art Kolonje jetzt im engeren Sinne um eine Art Berlin handelt, denn nicht nur viele Berliner Künstlerinnen und Künstler waren da, was ja klar war, nein, auch sage und schreibe 46 Galerien aus Berlin waren angereist, was, wenn man bedenkt, dass auf dem Art Forum nur gefühlte 20 Berliner zugelassen sind, ein ziemlicher Hammer ist und jetzt ist es ja nicht nur so, dass kaum noch anständige Galerien in Köln existieren, nein, nun ist auch noch die Hohheit auf der eigenen Messe futsch, was sich für die Kölner Kulturpolitik doppelt mies anfühlen muss, aber wahrscheinlich hat die das noch gar nicht bemerkt, et kütt halt wie et kütt. **Prösterchen**.

*

Sonntags traf man sich bei „**Sunday**“, dem eintägigen Event ausgewählter „junger“ Galerien am „Gallery-Weekend“. Da sah man dann z. B. Dan Rees bei der Galerie Tanya Leighton: Der Plattenteller eines Schallplattenspielers malte da scheinbar ein Bild. Aber: Schon 1985 malte Rob Scholte sein bekanntes, z.B. 1990 auf der Venedig Biennale gezeigtes Bild „Der Schrei“, in dem eine aufziehbare Spielzeugpuppe, ein Harlekin, ein Bild auf einer Staffelei malte. Das Bild zeigt den „Schrei“ von Munch und Menschen, die es betrachten. Wo, /100/21

I



2

Best-Age-Model, Selbstmörder? Hallenkaleidoskop, Kauf mich! Unerfreulicher Nachlauf

bitte schön, ist der Zugenwinn bei dem jungen Neo-Neo-Konzeptuellen Dan Rees?

*

Ein „Mini“, das klassische Modell, steht da scheinbar unschuldig in der Galerie Podnar. Sich sentimental an das Ende des 20. Jahrhundert erinnernd, geht der Kunstfreund um den Wagen, aufgestellt von Ariel Schlesinger, herum – dann die Schrecksekunde: Plötzlich merkt er, dass zwei Gastanks mitten im „Mini“ liegen. Der Künstler ein **Selbstmörder?** Oder das Gefährt eine Autobombe, gar eine Gaskammer, wie Gustav Metzger in seiner Installation „Project Stockholm“, 1972, nahe legt? Auf jeden Fall strömt in dem „Mini“ das Gas aus einem kleinen Loch durch die Fensterscheibe an der Beifahrerseite hinaus und lässt eine kleine Flamme züngeln. So macht diese „Kerze“ deutlich, dass sich tatsächlich gefüllte Gastanks im Auto befinden. In der Skulptur „Car“, 2009, setzt Schlesinger die Strategie des „Umfunktionierens“ ein, um eine alltägliche Situation – ein stehendes Auto – mit einer ungewohnten (poetischen) Emotionalität aufzuladen, die auch Erkenntnis generiert, ist doch das Auto auf Grund seines co-2 Ausstosses für unsere Umwelt von explosiver Brisanz.

*

Eine Umfrage unter meinen Mitbesucherinnen der Eliasson-Ausstellung ergab folgendes Ranking:

Grasfläche vor dem Fenster — Spiegel vor dem Fenster — **Hallenkaleidoskop** — Strobo-Wasserschlauch — Gehwegplatten — gelbe Folie — Farbnebelraum — Spiegellaster — Vielschattenprojektion — Regenbogenprojektion — grün-magenta Projektion — Modelltisch — Kompass — Wandspiegel — Stecksystem — Lampen

Gerücht: Christian Nagel hat nach seinem Heimo-Zobernig-Auftritt Lunte gerochen und wird jetzt **Best-Age-Model** auf der nächsten Fashion-Week.

*

Eröffnung Andreas Gursky bei Sprüth Magers: in dem Raum fallen erst auf den zweiten Blick die schwarz gekleideten Männer auf, die für die Dauer von zwei Stunden unbewegt Aufstellung nehmen, von dem Wiener Installations- und Performancekünstler Manfred Gröbl in orthogonaler Formation über den Raum verteilt. Je leerer der Raum gegen Ende wird, desto größer das Augenmerk auf diese unangekündigte Eroberung des Ortes und auf die räumliche Beziehung zwischen den Performern. Bei aller Irritation mehr friedliche Koexistenz als Konkurrenz: Gurskys Wohlwollen allerdings darf der angesprochene Performer nicht einmal mit einem Wimpernschlag quittieren.

Unerfreulicher Nachlauf: Andreas Sell, mit allzu vergleichbaren Performances Manfred Gröbl um Jahre hinterher, verschickt Pressemitteilungen, in denen er die Urhebererschaft an der Aktion behauptet. Im Gegensatz zu Gröbls Performance: schwache Vorstellung, unterste Schublade.

*

As per invitation, I arrived at the Sprüth Magers party at 11pm. Sadly, the bouncers would not let us in – when I say us, I mean also the editors-in-chief from one of Germany's leading art magazine, based in Hamburg! Yet, finally when we were let in – at around midnight – the evening was saved by my teenage idol and lead-singer of German punk-rock legends Die Toten Hosen, Campino. I asked him what his relation was to Andreas Gursky, he replied that they didn't understand what the other was doing, but they respected



3



4

Die Abschlussausstellung einer Malereiklasse, in der Disko auf der Tanzfläche, wohnraumtauglicher Grundtenor, Blumenkohlhoren

each other's work. His answers were more interesting when I quizzed him about the decline of the quality of their music since their 2001-album „Kauf Mich!“

*

Gerücht: Bei den Gruppenausstellungen des Gallery-Weekends waren nur deshalb höchstens 20% Frauen beteiligt, weil sie einfach keine Lust hatten.

*

Grande Dame. Im Strudel des Gallery-Weekends torkelte ich spät in die Galerie Barbara Thumm, ich hatte vergessen warum, nur weil die eben beim Rundgang nicht fehlen soll. Und war schockiert, in was war ich geraten – **die Abschlussausstellung einer Malereiklasse** der UdK? Assoziative Malerei, die auf den ersten Blick unausgegoren wirkt, genau die Sorte, voller surrealer Momente, verwegen gesetzter Unklarheiten und Schwelgereien in Technik, vor denen man Kunststudenten immer warnt. Aber bei Jo Baer ist das anders, und das sieht man auch: die Ökonomie der Mittel auch auf den größeren Formaten, entspannte Lässigkeit in der Zeichnung und Fingerspitzengefühl im Umgang mit ihrem Material, keine Angst vor Erotik. Natürlich ist es immer noch die heroische Geschichte der künstlerischen Unabhängigkeit, beinahe eines weiblichen Phil Guston. Aber das ist lange her, so gibt es hier weniger die Zurückeroberung einer subjektiven Bilderzählung zu entdecken, sondern das Werk einer Grande Dame zu bestaunen, die die Möglichkeiten der Malerei als poetischer Form erkundet, mit der Neugier eines jungen Hüpfers und der souveränen Technik eines alten Hasen.

*

Bei manchen dauert es länger. Mary Heilmann, Jahrgang 1940, war vor einigen Jahren noch ein Geheimtipp. Mittlerweile avancierte sie immerhin zum Gütesiegel „Artist's Artist“. In „Home Sweet Home“ ließe sich zunächst buchhalterisch bilanzieren, mit welchen Formen- und Zeichenapparaten Heilmanns visuelle Bildkonzeptionen verwoben sind: Vom abstrakten Expressionismus über geometrische Malerei bis hin zu diversen Lifestyle- und Designkulturen. Die gekonnt durchspielten Stil- und Farbkompositionen geben sich jedoch nicht als coole, bekennerrhafte Formalismen. Es ist vielmehr so, als ob das abstrakte Farb- und Formenvokabular der Moderne sich **in der Disko auf der Tanzfläche** einfindet und dabei hier und dort über die Stränge schlägt: Die Nüchternheit der heroischen Moderne paart sich mit persönlichen Erinnerungsräumen und Ausdrucksformen. Die ästhetische Balance von analytischer Reflexion und eigenwilliger, expressiver Farbkomposition macht ungemein gute Laune. Der Ehrentitel kommt nicht von ungefähr.

*

Beim Gallery-Weekend ist ein **gefälliger, dekorativer, wohnraumtauglicher Grundtenor** erkennbar. Behaupten die Künstler. Ganz im Sinne der Imagepflege einer Metropole – gemeinhin bekannt als die Stadt mit den am schlechtesten angezogenen Einwohnern. Behaupten einige Medien. Ich behaupte, dass die Konrad Fischer Galerie in der Lindenstraße sich, bewusst oder auch nicht, aus dem Einheitsschlick heraus erhebt. Peter Buggenhouts „The Broccoli Cycle 1“: Beim Klang des Titels muss ich an **Blumenkohlhoren** denken. Bereits beim Eintreten des Galerieraumes rieche ich, dass hier keine unterdrückte Beschönigung sondern befreite Hingabe an eine eigene Interpretation von Skulptur passiert. Die Fenster sind geschlossen und der Duft



Lieblingsfarbe? Wenigstens erröten, das kann doch nicht wahr sein, weil keiner weiß, ob es stimmt

von Staub, Abfall, Tierblut, Haaren, Eingeweiden liegt über den drei Exponaten, jedes Gebilde pures apokalyptisches Chaos. So stelle ich mir den süßen Duft von Anarchie vor. Ein dicker Deckmantel, eine Schicht von Staub liegt drüber. Es ist so ungewöhnlich an diesem Ort, so unerwartet wirken Überraschungen am besten.

*

Sich Bücher nur nach der Farbe ihrer Umschläge aussuchen, I womöglich nach der eigenen **Lieblingsfarbe**? Also wo käme man denn da hin? Wie geschaffen für einen Selbstversuch dieser Art ist der neu eröffnete Edition Suhrkamp Laden in der Linienstraße, einer Kooperation des Suhrkamp Verlags und der FÜRST & IVEN Autorenbuchhandlung Berlin. Denn hier sind über 1000 Nummern aus der bekannten, in den 48 Farben des Sonnenspektrums, die jährlich einen Regenbogens ergeben, eingebunden Buchreihe (Design: Willi Fleckhaus) großflächig ausgelegt (Display: Rafael Horzon). Dass das Design der Reihe, die mit ihren Erstausgaben aus Literatur und Theorie als wichtigste avantgardistische Buchreihe der BRD gilt, hier jedoch – passend zum Standort Mitte – vor der Vermittlung ihrer Inhalte steht, haben inzwischen auch schon die Betreiber des Ladens realisiert. An einer Lösung des Problems wird deshalb auch schon gearbeitet, wie aus dem Gespräch mit einem Verlagsmitarbeiter hervorging. Man darf gespannt sein, mit welchem Resultat. Auf jeden Fall lohnt sich ein Blick in das Veranstaltungsprogramm. Zuletzt sprach der Suhrkamp Autor Rainald Goetz. Eines seiner zentralen Themen war: „Die Ordnung des Ladens“.

*

„Mixed“ im Brandenburgischen Kunstverein Potsdam ist ein kuratorisch „gemischtes Doppel“ zwischen Sven Drühl und Tanja Rochelmeyer bzw. Catalina Pabón und Jens Wolf. Die Schau ist so obsolet, wie sie sich auf dem Papier liest: „Gezeigt werden vier junge, individuelle Positionen zeitgenössischer Kunst, die sich durch ihre Positionierung jenseits des male-
rischen Mainstreams auszeichnen.“ Wir würden uns wünschen, Drühl, als Initiator auch dieser Schau, würde beim Verfassen solcher Sätze **wenigstens erröten**.

*

Dass die Menschen gemein sind, ist ja nicht neu. Auch über Berlin fällt dieser Satz doch oft zurecht. Was allerdings beim diesjährigen Gallery-Weekend über die arme Elizabeth Peyton so alles geredet wurde, war ja nun besonders gemein: „Die kann ja wirklich gar nichts!“ „She simply can't paint.“ „Dieses Portrait, also vom Riemschneider, ist ja wirklich besonders zum kotzen.“ „What, for that SHIT?“ „Was!“ „Also, für das Geld, da kriegste ja nen, sagen wir, Rauch dafür, eine mittelgroßen!“ „Also diese dumme Sau!“ „300.000, ne, das kann nich – na, poah, **das kann doch nicht wahr sein**.“ „Und, schon was verkauft?“ „Hööhöö, von dem Dreck?“ „So ein Geschmiere.“ „Das verkaufen die halt mal so mit!“ „Da fehlen mir die Worte.“ „Ist das nicht die, die auch sonst nur Portraits malt?“ „Ich find das so ein bisschen kindisch, vom Ausdruck her.“ „Oh, these simple strokes..!“ „Yeah, imagine how her studio must look like!“ „Wie von der Volkshochschule, ne wirklich jetzt.“

*

Gerücht: Allen geht es besser, aber niemand traut sich drüber zu sprechen, **weil keiner weiß, ob es stimmt**.